Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 164 (1891)

Artikel: Die Gründung der Stadt Bern
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656576

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gründung der Stadt Bern.*)

Zugleich mit der Feier des ersten Bundes der drei Waldstätte bringt uns das Jahr 1891 auch die Gedächtnißfeier des 700jährigen Bestehens der Stadt Bern, deren Gründung nach feststehender geschichtlicher Ueberlieferung in's Jahr 1191 fällt. Da hält es auch der „Hinkende Bote" für seine Pflicht, einen Rückblick zu werfen auf die Anfänge seiner Vaterstadt, aus der er nun zum 164. Male seinen Botengang antritt. Dabei darf aber der geneigte Leser keineswegs erwarten, zu vernehmen, wie es im Einzelnen bei der Erbauung der Stadt Bern zu- und hergegangen sei; denn davon wissen wir im Grunde sehr wenig. Es fiel damals Niemandem ein, ein Protokoll darüber aufzunehmen und dieses der gwundrigen Nachwelt zu hinterlassen, aus dem einfachen Grunde, weil Niemand ahnen konnte, daß das Städtchen mit seinen paar hundert Einwohnern einmal zu der politischen Bedeutung gelangen würde, die es heute als Hauptort eines Freistaates von 500,000 Bürgern und als Bundesstadt der schweizerischen Eidgenossenschaft erreicht hat.

Bern ist eine der jüngsten Schweizerstädte. Viel älter, noch römischen Ursprungs, sind Sitten (Sedunum), Martigny (Octodurum), St. Maurice (Tarnaiæ), Genf (Geneva), Vevey (Viviscus), Lausanne (Lausonium), Avenches (Aventicum), Orbe (Urba), Yverdon (Eburodunum), Solothurn (Salodurum), Baden (Aquæ), Zürich (Turicum), Chur (Curia). Auch Basel erhielt seinen Namen von einem römischen Kaiser, von Valentinian, der 374 dem dortigen römischen Posten den Namen Basileia (die Königliche) gab.

Wann und wie die römischen Städte und Kastelle zu Grunde gingen, ist ungewiß. Zu Anfang des 5. Jahrhunderts hören wir noch von römischen Wachtposten und Truppen in Arbon und am Rhein unterhalb Basel. Dann verschwindet für lange die geschichtliche Kunde über die mittlere und nördliche Schweiz. Daß diese Zerstörung, die vermuthlich durch die Alemannen stattfand, auch in der Gegend der Stadt Bern Ortschaften getroffen hat, das ersehen wir aus den Ruinen des römischen Tempels, die 1830 bei der Kirche von Muri aufgedeckt wurden und eine Anzahl merkwürdiger Götterbilder in die antiquarische Sammlung lieferten, aus dem schöngeschliffenen Cementboden einer römischen Villa, der im Kirchhofe von Bümpliz sich fand, aus dem römischen Lagerwall auf der Engehalbinsel, der heute noch deutlich sichtbar ist, und aus den Mauerresten, auf welche am Ostabhang des Könizberges der Pflug stößt und die durch zahlreiche Bruchstücke von Leistenziegeln ebenfalls ihren römischen Ursprung bezeugen.

Das Römerreich sank durch die Völkerwanderung in Trümmer. Zuvor schon hatten in der Westschweiz die Burgunder sich angesiedelt, mit der alten Bevölkerung vermischt und deren christliche Religion und romanische Sprache angenommen. In die heutige deutsche Schweiz mit ihrer dünnen Bevölkerung kamen die Alemannen und ließen sich, geschlossene Ortschaften verschmähend, in offenen Dörfern oder zerstreuten Weilern und Höfen nieder. Beide Völker wurden bald Bestandtheile des großen Frankenreiches, das den Gipfel seiner Macht unter Karl dem Großen erreichte. In dieser sonst geschichtlich wenig aufgehellten Zeit zog das Christenthum auch bei den bis dahin heidnischen Alemannen ein.

Des großen Karls schwächere Nachfolger vermochten das gewaltige Gebiet nicht zusammenzuhalten. Nach Karls III. Tode riefen die burgundischen Großen Rudolf I. zum König aus (888), und die Westschweiz vom Rheine bei Basel dem linken Aarufer entlang und südlich bis in's Wallis wurde ein Theil des neuen Reiches Hochburgund, während die östliche Schweiz als Theil des Herzogthums Schwaben oder Alemannien an's deutsche Reich kam. 120 Jahre später gelangte auch Burgund unter deutsches Szepter, indem der letzte König von Hochburgund, Rudolf III., dem deutschen König Heinrich III. sein Land als Erbe hinterließ. 1057 erhielt Graf Rudolf von Rheinfelden die Herzogthümer Schwaben und Burgund zur Verwaltung. Doch dieß genügte seinem Ehrgeize nicht. Im welt-

*) Unsere Hauptquelle für den nachstehenden Artikel war das bei Huber & Comp. in Bern im Jahr 1886 erschienene, vortreffliche, auf umfassenden Quellenstudien fußende Werk des Herrn Architekt Ed. v. Rodt „Bernische Stadtgeschichte". Auch die Illustrationen auf Seite 54 und 57 verdanken wir der Gefälligkeit der Herren Verfasser und Verleger.

geschichtlichen Kampfe zwischen Kaiser Heinrich IV. und Papst Gregor VII. ließ er sich zum Gegenkaiser wählen, verlor aber in der Schlacht von Mölsen Krone und Leben.

Sein Schwiegersohn Berchtold II. von Zähringen machte sein Erbrecht geltend und erhielt schließlich den südlich des Rheins gelegenen Theil von Schwaben, die Reichsvogtei Zürich und den Herzogstitel, seine Nachkommen 1157 dazu noch das sogenannte Rektorat von Burgund, d. h. die erbliche Statthalterschaft über die Bisthümer Genf, Lausanne und Sitten. Hier zum ersten Mal treten die Landschaften der heutigen Schweiz unter einer Regierung vereinigt auf.

Aber Berchtold IV. und sein Sohn Berchtold V. hatten hier einen unruhigen Besitz, den sie stets mit den Waffen behaupten mußten. Deutsch und Welsch vertrugen sich schon damals schlecht. Ungern sah der romanische Adel und Klerus die deutsche Obergewalt. Reibungen und Aufstände hörten nicht auf. Und eben durch die Nothwendigkeit, ihren Besitz zu behaupten, sind die Zähringer Städtegründer geworden. „Es begann eine Zeit der Städtegründungen, wie sie die Geschichte der Schweiz seit den Römern nicht mehr verzeichnet hat, und zwar beweisen die Gesichtspunkte, welche dabei den Ausschlag gaben, daß sie ebenso sehr durch kluge Politik, wie von strategischer Meisterschaft geleitet waren, denn in den Städten trat dem Adel eine neue Macht, das Bürgerthum, entgegen, und die wehrhafte Anlage, wie das gegenseitige Verhältniß, in dem sich diese Städte erhoben, rüstete dieselben zu Bollwerken der Hausmacht aus.“ (Rahn, die Schweizer Städte im Mittelalter, S. 12.)

Schon Konrad von Zähringen wird die erste Ummauerung Burgdorfs zugeschrieben, die aber nur die Oberstadt begriff, auch die Neugründung von Yverdon. Unter Berchtold IV. wurde Freiburg im Uechtland zur festen Stadt in einer schon von Natur festen Stellung an der Saane. Berchtold V. soll die Befestigung von Burgdorf und Murten bedeutend verstärkt haben; ihn nennt die Ueberlieferung als Befestiger von Thun, Laupen, Gümmenen, Yverdon und Moudon. Ihn feiert die Stadt Bern als ihren Gründer.

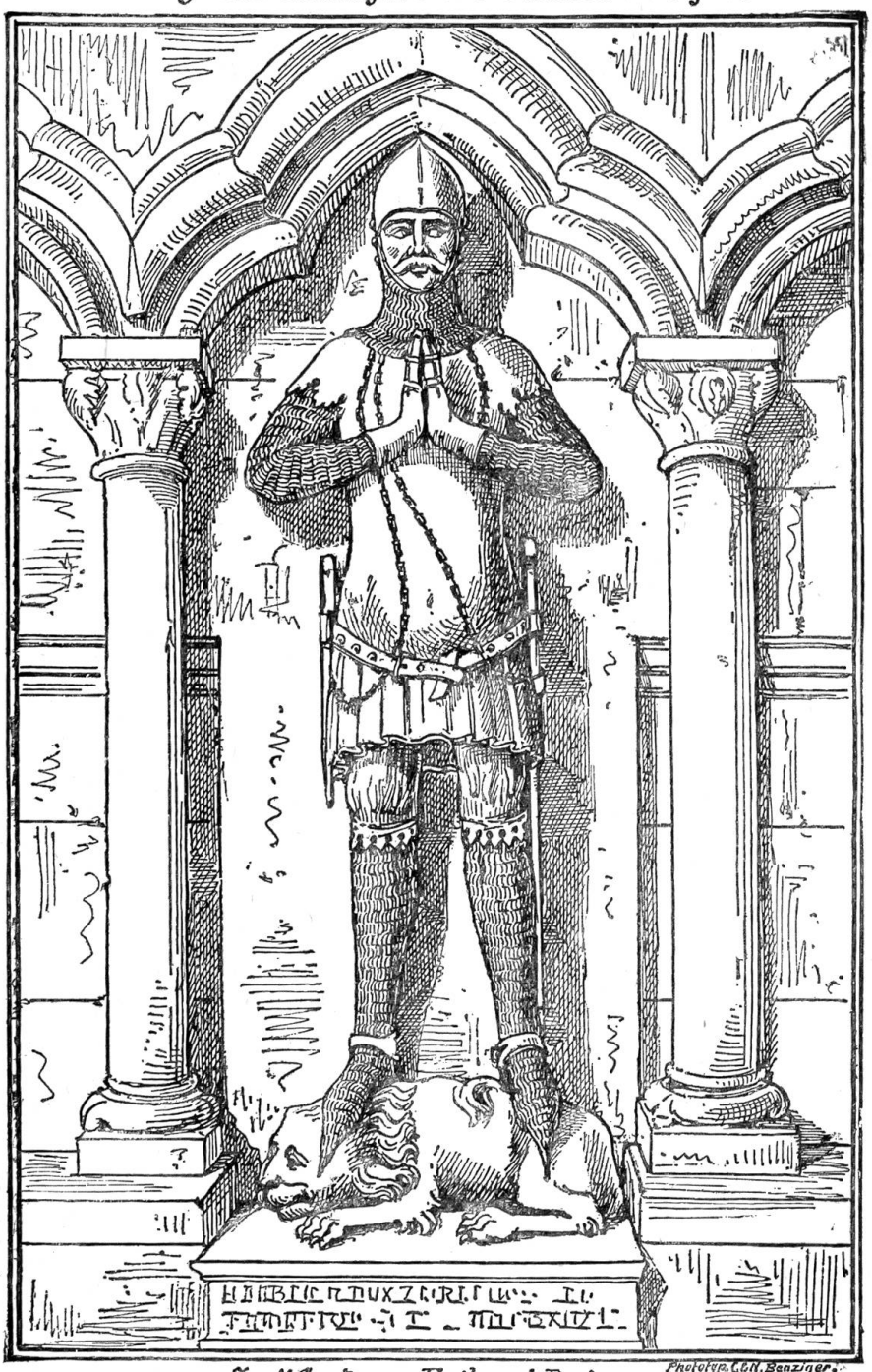
Leider fließen gerade über ihn die Nachrichten äußerst spärlich. 1186 folgte er seinem Vater in der Regierung. Drei Jahre später soll er einen Zug in's heilige Land unternommen haben, aber auf die Nachricht von einem Aufstande seiner burgundischen Unterthanen umgekehrt sein und die Aufrührer in der Ebene von Peterlingen geschlagen haben. Aufständische im Oberland, welche sich mit den Wallisern verbanden, habe er bei Grindelwald besiegt. Um 1190 wurden wahrscheinlich auf einem Kriegszuge Kirche und Stift Amsoldingen durch ihn verwüstet. Näheres aber über diese Kriege ist nirgends zu finden. Ebenso wenig wissen wir, wo sich der Herzog damals aufgehalten hat, bis er in drei zu Worms, Hagenau und Würzburg in den Jahren 1195 und 1196 ausgestellten Urkunden wieder auftritt. Urkundlich steht wieder fest, daß er 1198 als Kandidat für den erledigten Reichsthron auftrat, jedoch gegen eine Geldsumme zu Gunsten Philipps von Schwaben entsagte. Um 1210 führte er Krieg mit dem Grafen von Savoyen und savoyische Geschichtsschreiber berichten von einer burgundischen Niederlage bei Chillon. Kinderlos starb er am 14. oder 18. Februar 1218 und wurde im Münster zu Freiburg im Breisgau begraben. Das Herzogthum fiel an das Reich zurück, während die zähringischen Hausgüter Ursache eines Streites des Kaisers Friedrich II. mit dem ebenfalls erbberechtigten Hause Kyburg wurden.

In keiner zähringischen Urkunde erscheint nun der Name der Stadt Bern. Erst 3—4 Jahre nach Berchtolds V. Tode taucht er zum ersten Mal auf in einer Urkunde des Klosters Interlaken, und gerade über das Gründungsjahr Berns herrscht völliges Dunkel. Das Jahr 1191 ist zum ersten Mal als solches genannt in dem 1325 geschriebenen Vincenzenjahrzeitbuch*), verfaßt von dem Deutschordensbruder Ulrich Pfunt, der auf den letzten 4 Seiten eine lateinische cronica de Berno beigefügt hat. Ihm folgte Justinger, der im 15. Jahrhundert seine Chronik schrieb. Dieser erzählt nun die Gründung Berns folgendermaßen:

„Darumb er (Berchtold V.) sin jeger und jegermeister fragte, ob sie jenant (irgendwo) eine werlich gut hofstat wissetin? Do seiten si ime, daß die hofstat genempt im Sack, da nideg

*) Verzeichniß der in der bernischen Kirche zu St. Vincenz abzuhaltenden Todtenmessen.

Grabmal Herzog Berchtold V. von Zähringen.



Im Münster von Freiburg i. Breisgau.

Photolyp. C. N. Benziger.

er die hofstat mit sinen räten und dienern und meinten etlich, er hieße nit verrer (ferner, weiter) begreiffen (umfassen) denne von der are ufwert, untz (bis) an den alten spital. (Dieser stand zu Justingers Zeiten zu unterst an der heutigen Gerechtigkeitsgasse.) Es meinten auch etlich, er hieße begriffen untz an der stat, do nu die krützgaß ist, und bevalh daz einem von Bubenberg. Der übertrat sein gebot und fur us bas weiter, nemlich untz an das ende, da nu der zitgloggenthurn stat, also do der gerwergrab und der graben von der steinin brügg (Kornhausplatz) zusammenstießen und ein werlich enger hals dazwüschen ingie (eingeht); da begreif (umfaßte) man die stat mit muren und graben. Do nu der here vernam, daz die hofstatt (d. h. die Ringmauern) zu wite angefangen und begriffen waz do wart er gar zornig, do sprach der von Bubenberg: gnediger herr lassent euern zorn vallen ... wen aber daz utzit (irgend) unbehuset und unverfangen belibe, daz will ich in minen kosten behusen."

Diese hübsche Erzählung enthält nichts Unwahrscheinliches. Ein Bubenberg wird urkundlich schon 1235 erwähnt, und dieses tapfere und staatskluge Rittergeschlecht stand von da an bis zu Ende des 15. Jahrhunderts stets an der Spitze des bernischen Gemeinwesens. Sie hatten zwei Stammburgen; eine ältere, ganz verschwundene in der Nähe von Frauenkappelen, und eine neuere, noch in kleiner Ruine sichtbar, auf einem steilen Hügel oberhalb Schlieren, 1/2 Stunde südlich von Köniz. Der Herzog wollte einen festen Militärposten schaffen. Das Kriegshandwerk aber trieb in damaligen Zeiten nur der Rit-

sin burg lag, daz were die beste hofstat von werlichkeit (Wehrhaftigkeit), dieselbe hofstat die are beflüsse mit ir umgang; es stund ouch desselben males uf der hofstat ein eichwald. Aldo gedachte der here der sach nach; am lesten beschowete

terstand. Daher übertrug er die Aufgabe einem Ritter. Daß dieser die gegebene Grenze überschritt, erklärt sich leicht aus dem Eifer, etwas Rechtes zu schaffen, wie auch aus dem Umstand, daß an dem von ihm gewählten obern Endpunkt der Stadt vom heutigen Gerbergraben bis zum Kornhausplatz eine Querschlucht die Halbinsel abschloß, welche die Befestigung außerordentlich erleichterte. Dieser Graben, über den später zwei Brücken führten, bestand bis 1405, wo er beim großen Stadtbrand ausgefüllt wurde, und ist heute noch in einem kleinen Reste auf der Südseite sichtbar.

Etwas sagenhafter klingt die Geschichte von der Benennung der Stadt von einer glücklichen Bärenjagd, die wir demselben Justinger verdanken und die auch am Zähringer Denkmal verewigt worden ist. Bären waren zwar in jener Zeit nichts Seltenes, aber ebenso häufig auch die Sitte, beliebte Wappenthiere, wie es der Mutz ja frühe in Bern geworden ist, poetisch zu erklären. Neuerdings neigt man sich dahin, den Namen als eine Erinnerung an Wälsch-Bern, d. h. Verona (Oberitalien), anzusehen, da ein Ahnherr Berchtolds V. Markgraf von Verona gewesen ist. In den Annalen Kolmars wird wirklich unser Bern Verona in Burgundia genannt. Immerhin bleibt es, wie Ed. v. Rodt mit Recht betont, merkwürdig, daß schon das älteste Stadtsiegel an einer Interlakner Urkunde von 1224 den Bären zeigt.

Eine Wildniß war übrigens die Gegend schon lange nicht mehr. Die meisten Ortschaften um Bern herum finden sich lange zuvor in Urkunden, so Biglen schon 894, Balm 962, Bümpliz 1019, Schwarzenburg 1025, Laupen 1130, Münsigen 1146, Bremgarten und Muri 1180, Rüeggisberg, Konolfingen, Lonstorf, Toffen, Kühliwyl 1148. Köniz bestand lange vor der Gründung Berns als Augustinerstift und hatte in der Umgegend zahlreiche Kapellen gegründet. Man hat infolge dessen auch am Fuße der Burg Nydeck ein Dorf vermuthet, das vor der Stadt bestanden habe. Davon finden wir aber nirgends eine Spur. Da, im sogenannten „Sack" — eine sehr passende Bezeichnung für die rings von hohen Thalwänden umgebene Halbinsel — stand allein die Reichsburg Nydeck mit ihren Dependenzen auf dem Raum der heutigen Nydeckkirche, die auf ihren Fundamenten erbaut ist, und des sogenannten Kirchhöfleins.

Grund und Boden, auf dem die Stadt entstand, gehörte unzweifelhaft dem Reich und stand zur direkten Verfügung des Landesherrn. Viele Vergabungen burgundischer und deutscher Könige, die alle das Gebiet zwischen Aare und Sense betreffen, legen davon Zeugniß ab. Reichsgüter waren auch die Festen Gümmenen, Grasburg, Laupen, der Forst, Köniz, Mühleberg, Guggisberg und Schwarzenburg, während Burgdorf, Oltigen, Freiburg, Murten, Jegistorf, Münsigen und Diesbach zähringische Hausgüter waren. Dieser Umstand wurde für die Stellung Berns nach dem Tode Berchtolds V. von hoher Bedeutung. Die Reichsunmittelbarkeit, die sich die Waldstätte im 13. Jahrhundert mühsam erwerben mußten, fiel der Stadt dadurch ohne Kampf in den Schooß.

Wehrhaft sollte nach dem Willen des Herzogs die Anlage der Stadt sein. Die Zähringer bedurften, wie bereits angedeutet, eines Netzes von festen Punkten, um das Land zu beherrschen und zusammenzuhalten. Der äußerste Vorposten in dem unruhigen burgundischen Gebiet war Freiburg. Rückwärts lag die Feste Laupen und der befestigte Flußübergang bei Gümmenen. Bern, noch auf burgundischer Seite, deckte die Aarlinie gemeinsam mit Thun und Aarberg. Oltigen, Laupen, Gümmenen und Grasburg waren kleinere Zwischenstationen. Dieser Bestimmung entsprach nun auch die Art der Besiedelung. Es waren nicht in erster Linie Handwerker und Bauern, welche der Herzog in die Stadt zog, sondern ritterliche Dienstleute (Freie, milites). Als ursprünglich freie Leute, nur durch die Ungunst der Verhältnisse in die Abhängigkeit vom hohen Adel gerathen, waren sie die natürlichen Bundesgenossen des Herzogs in seinen Kämpfen mit den rebellischen Großen. Er hob und stärkte sie, indem er ihnen als Rektor oder Statthalter des Reichs sogenannte Reichslehen übertrug, wogegen sie sich verpflichteten, Wohnsitze in der Stadt zu nehmen und sie zu vertheidigen. In diesem Verhältniß stand z. B. Peter von Bubenberg mit seiner Burg zu Bern. Dasselbe war auch der Fall bei den Herren von Aegerten (deren Burg, heute noch an Mauerresten und Wallgräben erkennbar, auf der östlichsten Erhebung des Gurtens stand), von

Wabern, von Dentenberg, von Montenach (zu Belp), von Schwanden, von Jegistorf u. a., denen wir in den ältesten Urkunden der Stadt häufig begegnen. Sie saßen als nächste Diener des Landesherrn im Rath und bekleideten das Schultheißenamt; sie waren die Anführer im Kriege.

Nachdem aber einmal eine sichere Wohnstätte geschaffen und mit allerlei Vorrechten ausgestattet war, mußte sich auch der unter den Fehden des Adels oft schwer leidende Bauer und Handwerker bewogen fühlen, dahin zu ziehen. Meistens leibeigen, wurde er durch die Uebersiedlung frei und nur dem Herrn der Stadt, Anfangs dem Herzog, später dem Kaiser, unterthan. Art. 12 der goldenen Handfeste sagt: „Jeder Mann, der in die Stadt kommen will, mag frei daselbst sitzen.“ Innerhalb Jahresfrist mußten die Leibeigenen von ihren Herren reklamirt werden, sonst waren sie für immer frei. Die Aufnahme vieler dem hohen Adel gehörender Leibeigenen in's bernische Burgerrecht war eine Hauptursache des Laupenkriegs. Da mit der Zahl der Burger auch die militärische Macht des Ortes wuchs, so suchte man überhaupt die Ansiedelung von Anfang an möglichst zu erleichtern. Durch die goldene Handfeste wurden jedem Burger 6000 Quadratfuß Land innerhalb der Stadtmauern gegen bloß 12 Pfennige Jahreszins eingeräumt; dazu hatte er Nutzungen in Holz und Feld. Gleichwohl war die Bevölkerungszahl in den ersten Jahrhunderten nach unsern Begriffen sehr gering, trotz des erheblichen Umfangs der Stadt. Justinger erzählt, daß bei dem allgemeinen Stadtbrande von 1405 600 Häuser verbrannt seien. Die erste zuverlässige Zählung erfolgte anläßlich einer Theurung im Jahre 1571. Sie ergab 5467 Seelen. Im Jahre 1475 gab es in Bern 763 waffenfähige Männer.

Wappen der Bubenberg.

Auch das Aussehen der Stadt kann man sich im 13. Jahrhundert kaum bescheiden genug denken. Wenn einer jener ersten „Burger“ heute wiederkäme und unsere mächtigen Sandsteinbauten erblickte, er würde seine Wohnstätte nicht wiedererkennen. Dorfartig, durch Gärten, Scheuern, Stallungen unterbrochen, waren die hölzernen Häuser aneinander gereiht. Die Dächer zeigten zwar gewiß von Anfang an die burgundische, die Front des Hauses wagrecht abschließende Form im Unterschied von den schwäbischen Giebelhäusern, wie sie in Schaffhausen, Zürich und Zug die Regel bildeten. Auch die Lauben waren schon in den Anfängen vorhanden. Aber die Bedachung bestand nur aus Stroh oder Schindeln, letztere wohl auch noch mit sogenannten „zentrigen Dachnägeln“, d. h. Steinen, beschwert, wie sie heute noch in den Alpen getroffen werden. Und die Lauben dienten für mancherlei, was heute nicht mehr zulässig ist. Die Stadtsatzung von 1313 verbietet z. B., Schweineställe in den Lauben anzubringen. Die Straßen blieben ungepflastert bis 1390. Steinhäuser waren selten und werden deshalb in den Urkunden bis in's 16. Jahrhundert ausdrücklich als solche bezeichnet. Nur die Stadthäuser des umliegenden Adels mögen

Der Bau der Nydeckbrücke.

Aus Diebold Schilling's Bernerchronik. Orig. a. d. Stadtbibliothek.

ein besseres Aussehen gehabt haben. Die Fenster waren spärlich und klein, denn der Gebrauch des Glases wurde erst 250 Jahre später allgemein; vorher mußte man sich mit Einsatzstücken von Tuch, Pergament u. dgl. begnügen, durch welche in die innern Räume der Häuser nur ein schwaches Licht sich ergoß. Einzig die Mauern und Thürme und der über die Dächer emporragende Thurm der Burg mögen Bern vor den übrigen umliegenden Ortschaften ausgezeichnet haben. Die Burg, die Wohnung der Reichsvögte, um die sich der älteste Stadttheil, Matte und Stalden, im Halbkreise angebaut hatte, wurde dann bekanntlich in der Zeit des Zwischenreiches (1234—1265) von den Bernern zerstört, offenbar um selbst Herr im Hause zu sein, und an ihrer Stelle erhob sich ein Gotteshaus. Aus der Mitte des 13. Jahrhunderts haben wir die erste Erwähnung einer Brücke beim untern Thor. Dieselbe war von Holz gebaut und stammte gewiß noch aus zähringischer Zeit.

Werfen wir endlich noch einen Blick auf die bürgerliche Verfassung und das Kirchenwesen der ältesten Zeit. Nach dem Tode Berchtolds V. fiel, wie schon bemerkt, die Stadt an's Reich. Die Handfeste Friedrichs II. spricht das Abhängigkeitsverhältniß gegen Kaiser und Reich deutlich aus. Diese älteste Verfassungsurkunde Berns ist zwar, wie von Wattenwyl-von Diesbach u. A. nachgewiesen haben, unächt, ist aber später von Kaiser Rudolf von Habsburg förmlich bestätigt und rechtskräftig gemacht worden und gibt deßhalb die faktischen politischen Zustände des jungen Gemeinwesens, wie sie im 13. Jahrhundert waren, treulich wieder. In Art. 7 behält sich der Kaiser das Bestätigungsrecht der Rathswahlen vor. Steuern, Zölle, Münzrecht u. s. w. waren ebenfalls Sache des Kaisers und gingen erst nach und nach durch

kluge Benutzung des richtigen Moments in die Hände der Stadt über. Der erste Reichsvogt war Theto von Ravensburg, der 1223 in Bern ein königliches Gericht leitete. Am 28. und 31. Dezember 1224 hielt Heinrich VII., Sohn Kaiser Friedrichs II., selbst Gericht in Bern. Sonst übten die Kaiser ihre Rechte im burgundischen Gebiet durch Delegirte oder Statthalter aus, deren im 13. Jahrhundert 16 unter verschiedenen Titeln bekannt sind. An der Spitze der Burgerschaft stand von Anfang an der Schultheiß, ursprünglich ebenfalls ein königlicher Beamter, später von der Gemeinde gewählt. Neben ihm nahm ein Rath an der Leitung der Geschäfte Theil. Von 1226 haben wir das erste bekannte Verzeichniß des Raths der Zwölf, 1249 tritt neben diesen der Rath der Fünfzig, 1295 endlich infolge einer Bewegung, in welcher sich die angesessene Bürgerschaft eine größere Vertretung erzwang, der Rath der Zweihundert. Die ersten Spuren des Zunftwesens, das später in Bern zu großer Bedeutung gelangen sollte, fallen in den Anfang des 14. Jahrhunderts. Der Schultheiß war zugleich Richter. Im Streben nach Unabhängigkeit suchte sich die Stadt auch im Gerichtswesen mehr und mehr selbständig zu machen*). Schon 1309 gestand der Kaiser der Stadt das Recht zu, daß kein Burger vor fremdes Gericht gezogen werden dürfe, so lange der bernische Schultheiß bereit sei, dem Kläger Recht zu halten. 1398 verlieh Kaiser Wenzel der Stadt den Blutbann, d. h. das Recht, Todesurtheile auszusprechen und zu vollziehen.

Kirchlich gehörte der Boden, auf welchem die Stadt sich erhob, ursprünglich zur Kirchhöre Köniz. Die in den letzten Jahren renovirte Kirche, welche sich malerisch am Eingang des Gurtenthälchens erhebt, ist die Mutterkirche der meisten Gotteshäuser der Umgegend. Ihr romanischer Thurm ist wohl das älteste Baudenkmal im weiten Umkreis, älter auch als sämmtliche Gebäude der Bundesstadt. Oberbalm, Ueberstorf, Mühleberg, Frauenkappelen, Bümpliz und schließlich Bern waren Filialen von Köniz. Ein Dekanat und ein Augustinerchorherrenstift waren damit verbunden. Sein letzter Vorsteher, Probst Peter von Köniz, erscheint wiederholt in Urkunden der ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts. Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen aber fand für gut, den durch die Gründung Berns wichtiger gewordenen Posten in reichsfreundlichere Hände zu legen, und übergab 1226 Köniz dem deutschen Ritterorden, im gleichen Jahre, in welchem er auch Ostpreußen dem Hochmeister Hermann von Salza verlieh. So kam die geistliche Pflege Berns an den deutschen Orden und blieb bei demselben bis 1485. Bis 1276 blieb es Filiale. 1276 wurde die alte Pfarrgemeinde wegen der Weitläufigkeit des Kirchspiels und daheriger Unmöglichkeit hinreichender Seelsorge mit Einwilligung der Deutschen Brüder, deren Haus in Bern am Platz der heutigen Stift stand, und mit Genehmigung des Bischofs Wilhelm von Lausanne, zu dessen Sprengel Köniz gehörte, getheilt und Bern zur selbständigen Kirchgemeinde erhoben. Der Deutschordensleutpriester an der Vincenzenkirche (dem heutigen Münster) stand an der Spitze der geistlichen Aemter der Stadt und der zum Theil damit verbundenen Gerichtsbarkeit. Einzelne dieser Priester haben sich in der Geschichte Berns rühmlich hervorgethan, so Diebold Baselwind, der streitbare Feldprediger, der mit der Monstranz nach Laupen in den Kampf zog, wie weiland die Israeliten mit der Bundeslade, und Ulrich Bröwo, der Stifter wohlthätiger Anstalten († 1359). Unzweifelhaft hat auch der kriegerische Charakter dieses ursprünglich zum Schutze der Jerusalempilger gestifteten Ordens das Seine zu dem kriegerischen Gepräge des alten Bern beigetragen. Schließlich wurde aber auch er von der gegen Ende des 15. Jahrhunderts in den religiösen Orden eingerissenen Korruption erfaßt, und Bern löste sich 1486 mittelst päpstlicher Bulle von demselben los.

Die erste Kirche der Stadt stand bereits an der Stelle, wo heute der gewaltige Bau des Münsters sich erhebt. Bei Anlaß der Anlage der gegenwärtigen Münsterheizung kamen die Fundamente zweier früherer Kirchen zu Tage. Der erste aus der Gründungszeit der Stadt herrührende Bau stand zur Hälfte im jetzigen Münsterchor und im Mittelschiff. Er hatte ein halbkreisförmiges Chor und mag etwa die Größe des Dorfkirchleins von Bremgarten gehabt haben. Schon 50 Jahre später machte er jedoch

*) Dasselbe finden wir auch bei den Waldstätten. Siehe den Aufsatz über den Ursprung der Eidgenossenschaft.

einem Neubau von bedeutendern Dimensionen Platz, dessen Umfang ungefähr dem innern Raum des Mittelschiffs entsprach. Nachdem dieser anderthalb Jahrhunderte gedient, erwachte in der zur Herrscherin in den ehemals zähringischen Landen aufstrebenden Stadt die Lust, der errungenen Größe durch den Bau eines Münsters, wie sie damals in vielen Reichsstädten sich erhoben, Ausdruck zu verleihen, und es erstand durch die vereinte Kraft einer Bürgerschaft von kaum 5000 Köpfen das mächtige Gotteshaus, dem in unsern Tagen der krönende Thurmhelm aufgesetzt werden soll. So ist die wachsende Kraft des bernischen Gemeinwesens hier in besonders deutlicher Weise zur Darstellung gelangt.

Wir sind am Ende unserer Gründungsgeschichte angekommen. Fast von selbst hat sich ein Stück der ältesten Weiterentwicklung der Stadt daran angeschlossen. Wir könnten noch weiter gehen und erzählen, wie sie sich Schritt für Schritt über das erste Stadtthor, den lieben alten Zeitglockenthurm, der freilich heute ein anderes Gewand trägt, hinaus erweitert hat, wie schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts, da Bern sich unter den Schirm Savoyens gestellt, eine „Neuenstadt" sich davor erhob, die durch Thürme, Mauern und Gräben und einen neuen Thorthurm, den heutigen Käfigthurm, gesichert wurde, wie endlich seit 1346 auch der neuerstandene Stadttheil zwischen diesem und der heutigen Heiliggeistkirche durch eine vom Marzili bis zur Schützenmatte reichende Befestigungslinie mit dem Christoffelthurm als Mittelpunkt in den sichernden Kreis der Stadt hineingezogen wurde. Doch wir bleiben hier stehen. Berufenere Federn werden auf das Jubiläumsjahr die 7 Jahrhunderte schildern.

Wichtiger als alles Jubiliren bleibt schließlich, daß der alte Bernergeist, der zugleich jederzeit ein gut eidgenössischer Geist gewesen ist, nicht aus unsern Mauern weiche, daß derselbe tapfere Mannesmuth, der die Berner, nicht bloß diejenigen der Stadt, sondern auch die des Stadtgebiets, in den Schlachten bei Laupen, bei Grandson, bei Murten beseelte, dieselbe Weitherzigkeit, die einst den Leibeigenen die Thore der Stadt öffnete und den Verfolgten Schutz bot, heute und immerdar darin zu Hause sei. Mit diesem Wunsche nimmt der „Hinkende Bote" von seinen Lesern Abschied.

Heimgeschickt.

Einst kamen mehrere spanische Granden zu Kaiser Karl V. (regierte 1519—1556) und stellten ihm dringend vor, er möchte den in seinem Gefolge befindlichen Deutschen durch einen scharfen Befehl das übermäßige Trinken verbieten lassen. „Soll geschehen," sagte der Kaiser, „doch die Deutschen haben mir ebenso eindringlich vorgestellt, ich möchte den Spaniern das Stehlen untersagen. Nun will ich also gleich mit Euch den Anfang machen, und wenn mein Gebot Früchte getragen hat und kein Spanier mehr stiehlt, so kommt wieder und sagt es mir, auf daß ich auch den Deutschen meinen Befehl verkündige." Die spanischen Großen sind nicht wieder erschienen.

Gerechte Entrüstung.

Ein kleiner Knabe, der von seinem Vater für eine Unart Schläge bekommen hatte, beklagte sich bei seiner Mutter darüber mit folgenden Worten: „Aber, Mama, wie konntest du nur einen Mann heirathen, der seine Kinder so prügelt!"

Beim Worte genommen.

Mutter: „Du darfst niemals beim Essen fordern, Lieschen, ich werde dir schon von selbst anbieten."

Lieschen (nach einer Weile): „Mama, biete mir doch von selbst an!"

Schlagfertig (der einfachste und natürlichste Weg).

Fremder in Wien zu einem Droschkenführer: „Ach, haben Sie die Freundlichkeit, mein Lieber, mir zu sagen, wie kommen wir hier am schnellsten zum österreichischen Museum?"

Droschkier: „Am allergeschwindesten, Euer Gnaden, sobald S' Ihnen in mein' Wagen eini setzen!"

Was ist ein Schauspieler?

Der berühmte erste Liebhaber des Stadttheaters in Wien, Glitz, wurde gefragt, was eigentlich ein Schauspieler sei. „Ein Mensch, der blos lebt, um zu gefallen, und gefallen muß, um zu leben."